

# Er dachte immer einen Schritt voraus

Werner Sprenger, ursprünglich Maschineningenieur, geht Ende Jahr nach zehn Jahren als Direktor der Stiftung Schürmatt in Pension.

Katja Schlegel

Manchmal kommt es anders. So ganz anders, wie im Falle von Werner Sprenger (64): Als Student wollte er Maschinen entwickeln. Jetzt wird der Maschineningenieur pensioniert – als Direktor der Schürmatt, der kantonsweit grössten Stiftung für kognitiv und mehrfachbehinderte sowie entwicklungsverzögerte Menschen.

Diametraler hätte der Wechsel nicht sein können. Sprenger lacht, dieser sei auch schon früh absehbar gewesen: «Die Maschinen haben mich gelangweilt», sagt er. Also wandte er sich dem zu, was abwechslungsreicher nicht sein kann: dem Menschen, dem hilfsbedürftigen Menschen. Erst arbeitete Sprenger mit Suchtkranken, 1988 trat er als Leiter Sozialdienst in die Schürmatt ein, ab 2000 sass er in der Geschäftsleitung. Im Januar 2012 übernahm er den Direktionsposten von Konrad Naegeli, der die Stiftung wiederum 24 Jahre geführt hatte. Und jetzt übernimmt Anke Müller von Werner Sprenger, auch sie seit 2012 in der Geschäftsleitung, auch sie ein «Eigengewächs». Das ist kein Zufall: «Ein Unternehmen wie die Schürmatt braucht Konstanz», sagt Sprenger. Konstanz bedeutet Stabilität, Tragfähigkeit, Weitsicht – und das ist wichtig für die Klientinnen und Klienten, zumal viele über Jahrzehnte hier leben.

## Die Zeiten haben sich geändert, zum Glück

Was Sprenger in den Achtzigerjahren in der Schürmatt getroffen hat, hat mit der Institution von heute nicht mehr viel gemein: Satt und sauber sollten



Diametraler Wechsel: Maschineningenieur Werner Sprenger trat 1988 als Leiter Sozialdienst in die Stiftung Schürmatt ein.

Bild: Valentin Hehli

die Klientinnen und Klienten sein, untergebracht weit weg von der Gesellschaft; nicht unbedingt um sie zu verbannen, sondern um ihnen etwas Gutes zu tun. Und wer daheim einen Schrank aufräumte, brachte Koffer voller Kleider in die Stiftung, damit die armen Kinder auch wieder etwas Schönes zum Anziehen bekämen.

Ein Bild aus der Mottenkiste, zum Glück. «Der Respekt vor Menschen mit einer Beeinträchtigung hat sich in den letzten Jahrzehnten komplett verändert», sagt Sprenger. Eine Veränderung, die noch nicht einmal

die Gesellschaft in erster Linie habe durchmachen müssen, sondern vor allem auch die Eltern: «Sie mussten lernen, dass sie sich nicht so stark um ihre Kinder sorgen müssen, dass sie ihren Kindern mehr zutrauen – und vor allem, dass sie ihnen Privatsphäre zugestehen.» Denn behinderte Menschen wollen, was alle andern auch haben: eine eigene Wohnung, einen Partner, ein Natel, Ferien.

## Er will Kitas für behinderte Kinder eröffnen

In einem Punkt hat der Ingenieur in Sprenger überlebt: For-

schen und Entwickeln, das treibt ihn an. «Ich möchte ständig alles zum Guten hin verändern, das ist mein Naturell», sagt er. Die zentralste Frage sei dabei, was beeinträchtigte Menschen brauchen. Da denke er immer einen Schritt voraus. Und sein Team muss mitdenken, da ist er konsequent. Die Ergebnisse: Kooperative Standorte, wie sie in Aarau Rohr, Holziken, Gonterswil, Densbüren und Untertentfelden geführt werden, das Heilpädagogische Zentrum für Werkstufe und Berufsvorbereitung in Othmarsingen oder der Ausbau des stiftungseigenen

«Ich möchte ständig alles zum Guten hin verändern, das ist mein Naturell.»

Werner Sprenger  
Direktor Stiftung Schürmatt

Ausbildungsprogramms, mit dem der Personalknappheit begegnet werden soll. Heute betreut die Schürmatt mit rund 450 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern über 550 Menschen aller Altersklassen an 15 Standorten.

Unter Sprengers Führung wurden die Anzahl Plätze für Schulung, Betreuung und Therapie um 95 Prozent auf rund 370 Plätze erhöht. Sprenger sagt: «Ein Mensch muss nicht zu uns passen, wir passen uns ihm an.» Und auch wenn der Ausbau stetig war, so reicht er doch nicht aus. Der Kanton

wächst stetig, der Bedarf nach Plätzen auch. «Wir haben immer alles voll, gar übertoll.» Der Nachfrage gerecht zu werden ist das eine – und Sprenger hat bereits wieder eine neue Idee: Er möchte Kitas für behinderte Kinder eröffnen.

Sprengers Vorwärtsdrang ist ständig spürbar, sein Tempo beachtlich. Eckt er damit nicht an? Ja, manchmal sei er etwas euphorisch, sagt Sprenger und lacht. «Ich habe immer schon das Endergebnis vor Augen.» Umso wichtiger sei es da, das Team begeistern zu können, denn eines ist klar: «Durchzwängen geht nicht.»

## Corona bremste ihn aus, doch er fand sich damit ab

Dass ein Macher wie Sprenger zähe zwei Jahre hinter sich hat, versteht sich von selbst. Seit Februar 2020 diktiert Corona seine Agenda; knapp elf Monate lang war es der Stiftung gelungen, das Virus von den Klientinnen und Klienten sowie den Mitarbeitenden fernzuhalten. Dann kam der Ausbruch Ende Januar, sogar der Zivilschutz musste aushelfen.

«Die Bewältigung dieser Herausforderungen hatte oberste Priorität», sagt Sprenger. Aber sie hat natürlich zur Verzögerung bei grösseren Projekten geführt. Projekte, die Sprenger gerne in einem anderen Status hinterlassen hätte, als er es nun tun muss. Das habe ihn im ersten Moment gewurmt. «Aber jetzt ist es so», er habe sich damit abgefunden und sei zufrieden mit dem Geleisteten, könne guten Gewissens gehen. Er lacht, dann sagt er: «Wenn wir ehrlich sind, ist die Arbeit doch eigentlich nie fertig.»